





Martin Tamcke

**»Ich bin ein halber Russe«**

Henry von Heiseler (1875–1928)  
und seine russische Teilidentität

Edition  Ruprecht

Inh. Dr. Reinhilde Ruprecht e.K.

Mit einer Abbildung. Für den Umschlag wurde ein Foto aus dem Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur E 18 III Bü 277 verwendet. Es zeigt den Jurodivuj in einer Erstaufführung von Heislers »Die magische Laterne« am 06.10.1934 am Staatstheater in Stuttgart.



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar. Eine eBook-Ausgabe ist erhältlich unter DOI 10.2364/3846902783.

© Edition Ruprecht Inh. Dr. R. Ruprecht e.K., Postfach 17 16, 37007 Göttingen – 2018  
[www.edition-ruprecht.de](http://www.edition-ruprecht.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urhebergesetzes bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlags. Diese ist auch erforderlich bei einer Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke nach § 52a UrhG.

Satz: Lena Jung  
Layout: mm interaktiv, Dortmund  
Umschlaggestaltung: Arun Edgar Gill  
Druck: Digital Print Group, Nürnberg

ISBN: 978-3-8469-0277-6 (Print), 978-3-8469-0278-3 (eBook)

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> .....	7
<b>Einleitung</b> .....	10
Zu wem gehöre ich? .....	10
Russland und Deutschland .....	12
Persönliche Erfahrungen .....	14
Zu diesem Buch .....	16
<b>Wanderer zwischen den Welten</b> .....	19
„Das Ganze riecht nach fünfter Kolonne“ (Nabokov) .....	19
Frühe Jahre .....	23
George .....	31
Deutsche Literaten- und Künstlerszene mit vielen Russen .....	51
Peter und Alexéj.....	59
Die magische Laterne .....	72
Im Bannkreis russischer Literatur .....	75
Zar und Monarchie.....	82
Wieder in Russland .....	87
<b>Leben in Krieg und Bürgerkrieg</b> .....	89
Kriegserleben .....	89
Grischa .....	100
Revolution und Bürgerkrieg .....	102
Der Begleiter .....	108
Marginalien .....	109
Bei der Roten Armee.....	115
<b>Hinwendung zur russischen Kultur und Religion</b> .....	127
Heiseler als Vermittler deutscher und russischer Kultur .....	127
Russische Kirche und Religiosität bei Heiseler .....	136

Heiseler im Gespräch mit Iwanow.....	147
Russische Religiosität als Thema .....	166
Heiseler im Gespräch mit Reinhold von Walter .....	169
„Die religiöse Lage im heutigen Rußland“ .....	181
Ich bin ein halber Russe .....	185
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>189</b>
<b>Register</b> .....	<b>199</b>

# Vorwort

Geborene im		Jahre 1876 (Januar bis Juni)	
Tag und Stunde der Geburt.	No. und Name der Kinder.	Namen.	Wo und von wem getauft.
1. Jan. 1876	31. Maria Katerina	Katharina Katerina Katerina Katerina	Kloster
2. Jan. 1876	32. Johann Friedrich Wilhelm	Johann Friedrich Wilhelm	Kloster
3. Jan. 1876	33. Leonhard Karl	Leonhard Karl	Kloster
1876			
4. Jan. 1876	1. Anna	Anna	Kloster
2. Febr. 1876	2. Lydia	Lydia	Kloster
3. März 1876	3. Martha Katharina	Martha Katharina	Kloster
4. März 1876	4. Henry August	Henry August	Kloster
5. März 1876	5. Edward David	Edward David	Kloster

Taufeintrag zu Henry von Heiseler (nach altem Kalender unter Nr. 4 für das Jahr 1876), Russisches Staatliches Historisches Archiv/Российский государственный исторический архив (РГИА). 828.14.207, лист 4.

Deutschland und Russland haben eine lange Geschichte gegenseitiger Abstoßung und gegenseitiger Anziehung hinter sich. West und Ost werden zu Koordinaten von Gegensätzen gemacht. Tatsächlich gab es auch eine dritte Variante: das Westöstliche. Henry von Heiseler's Leben und Werk weist beide Pole auf: er wurde in Russland geboren in eine Familie, die dort einigen Einfluss genoss und wohlhabend war. Ihn beschäftigten russische Themen und russische Kultur und russische Or-

thodoxie. Er las russische Autoren, liebte das russische Theater, bevorzugte St. Petersburg vor Berlin, war russischer Staatsbürger und russischer Offizier. Aber er war auch mit einer deutschen Frau verheiratet, stammte aus baltendeutschen, lutherischen Traditionen und verfügte über große Sprachkenntnisse, die ihn als Übersetzer begehrt machten. In Russland faszinierte ihn der Religionsphilosoph Iwanow während seines ganzen Lebens, in Deutschland der Dichter Stefan George, zu dessen Kreis er gehörte. Er empfand diese Repräsentanten der beiden Kulturen als Parallelen, sah Iwanow als Analogie zu George. In den weitaus meisten seiner Werke beschäftigt ihn der Gegensatz zwischen Ost und West, den er zugleich zu überwinden gedachte. Im Osten führten ihn die Entartungen des Bürgerkrieges in eine Entfremdung zu seiner russischen Umwelt, im Westen wurde sein Festhalten am Russischen zum Faktor der Entfremdung in Zeiten erster völkischer Regungen. Das Leben mit zwei Polen, einem östlichen und einem westlichen, fand, sobald es durch äußere Umstände, die auf Vereinseitigung drängten, kaum Gehör und traf stattdessen auf Zurückweisung oder Ausschließung aus der jeweiligen Gemeinschaft. Heiseler hingegen hoffte auf eine die Grenzzäune und -mauern hinter sich lassende Erfahrung auf Basis der Gemeinsamkeit im menschlichen Leben. Diese Hoffnung drückte er einmal eindrücklich poetisch aus:

„Und dieses ward dein Fug und dies dein Heil:  
Du gehst nicht mehr gesondert, du nimmst teil,  
In Trümmern liegt der Zaun, der dich gehemmt,  
Du bist nicht länger fern, nicht länger fremd.

Wo immer Leben lebt – du lebst es mit,  
Wo Wesen wirkt – du gehst im gleichen Schritt,  
Wo Liebe lieben mag – du tust es auch,  
Wo Seele haucht – geschieht's mit deinem Hauch.“

Kaum ein Tag ohne neue Schlagzeilen mit kontroversen Ansichten zu Putin, dem Ukraine-Konflikt und dem Gegensatz zwischen Russland und Europa/Deutschland. Und doch gibt es auch heute menschliche



---

Brücken in beide Richtungen jenseits der Konfrontation und Entfremdung. Allen, die dazu am Göttinger Ökumene-Institut beigetragen haben – Dutzende russischer Gastwissenschaftler, mehr als ein Dutzend russischer Partnerinstitutionen, engagierte Studierende, die mit nach Russland reisten, gemeinsame Seminare gestalteten, orthodoxe Liturgien besuchten, Freunde wurden auf beiden Seiten – danke ich herzlich. Besonders danke ich meinen russischen Kollegen und Freunden für ihre Hilfe bei der Archivrecherche in Russland. Ohne sie hätte ich nie das Heiseler-Material in Moskauer Archiven gefunden. Stanislau Paulau hat bei unserem EU-Projekt mit sieben russischen Partnerinstitutionen (die Universitäten Tomsk, Izhevsk, Perm, Voronezh, Krasnodar, das Europa-Institut und IMEMO an der Russischen Akademie der Wissenschaften) unvergleichliche Vermittlungsdienste geleistet, zuvor war besonders die Beziehung zur Eremitage in St. Petersburg stimulierend und natürlich die Kontakte auf anderen Ebenen (Dialog der EKD mit der Russischen Orthodoxen Kirche, wo ich seit vielen Jahren Mitglied der EKD-Delegation sein darf). Gerade weil wir stets uns inmitten auch kontroverser Positionen befanden, erfüllt mich Dank, dass Beziehungen sich als tragfähig erweisen. Mit dieser Erinnerung an Henry von Heiseler am Grenzrain von Literatur und Theologie möchte ich alte Wurzeln des Deutschrussischen erhalten helfen als einer Erinnerung mit Potential nach vorne. Lena Jung besorgte die Druckvorlage, Sven Grebenstein und Jakob Wallmann halfen in der Entstehungsphase. Dafür habe ich zu danken. Frau Ruprecht sagte dankenswerterweise unkompliziert den Druck zu. Meine Hoffnung ist, dass solch ein Versuch mit biographischen Elementen und einem knappen Durchgang zum Werk Interessenten finden wird, die lesend mit über den Graben von Ost und West springen, nicht, indem sie Probleme ignorieren, sondern indem sie im Bewusstsein der Probleme an dem arbeiten und das in sich zusammenwachsen lassen, was gemeinsam ist und im Blick auf Heiseler eine „westöstliche“ Identität genannt wurde.

## Einleitung

### Zu wem gehöre ich?

Ich erinnere mich, als ob es gestern gewesen wäre. Ich spiele auf dem Ehebett meiner Eltern und kurz hintereinander werde ich von meinem Vater und meiner Mutter gefragt, wen von ihnen beiden ich denn lieber hätte. Das überfordert mich. Warum sollte ich da unterscheiden? Ich weiß da schon, dass wohl die Entscheidung zugunsten der Mutter ausfallen müsste, aber alles sträubt sich dagegen in mir, meinem Vater mit einer solchen Antwort weh zu tun. Solche Situationen empfinden Psychotherapeuten womöglich als Einladung, Kritik am Erziehungsstil meiner Eltern zu üben. Das mag richtig sein, aber was mich bis heute beschäftigt und damals so abgrundtief in mir zum Tragen kam, lässt sich nicht so einfach als nur ein Problem des Erziehungsstils aushebeln. Es ruft vielmehr auch ein wirkliches Problem ins Bewusstsein, das sich ganz unabhängig davon dort in uns findet, wo wir zwei Loyalitäten nicht durchzuhalten in der Lage sind, weil sie miteinander in Konflikt geraten. Wie ist das, wenn ich sowohl der einen wie der anderen Seite in einem Fall meiner inneren Zugehörigkeit nicht Zurücksetzung widerfahren lassen möchte? Immer wieder musste ich mich so erleben in komplexen Situationen, die nicht einfach zur einen oder anderen Seite hin zu entscheiden waren. Ein Kollege versuchte so meine Leidenschaft für soziale und praktische Einsätze angesichts meines gleichzeitigen Engagements in der Forschung mit den Worten Johann Wolfgang von Goethes akzeptabel zu machen: „Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust“. Das Wort Goethes ist längst bei manchen, die es zur Charakterisierung anderer Menschen nutzen, eine Phrase geworden, die vorschnell Gegensätze auszugleichen sucht. Bei Goethe immerhin wollte sich da in ihm noch die eine von der anderen Seele trennen („die eine will sich von der andern trennen“), noch öfter aber erfolgt unterschwellig Druck von Menschen der Umgebung. Das Goethe-Zitat wird zuweilen Ausdruck von Kritik an Personen, die man nötigen möchte, ihre

Stellung in Zugehörigkeit zu zwei Seiten aufzugeben. Eine Entscheidung zugunsten einer Seite soll herbeigeführt werden. Viele dieser Menschen verfügen für sich selbst im Flussbett kollektiver Erinnerung zum Beispiel über eine Identität, die sie unbewusst so steuert, dass sie bereits entschieden sind für das eine oder andere, selbst aber sich dessen gar nicht innewerden, dass das ihrerseits eine freie Entscheidung ist. Jenen gegenüber, die an ihrer doppelten Loyalität festzuhalten versuchen, empfinden sie zuweilen schmunzelndes Mitgefühl. Der oder die kann sich eben nicht entscheiden. Und dieses Sich-nicht-entscheiden-können wird dann als Schwäche wahrgenommen. Da kann einer nicht Farbe bekennen. Da versucht einer, zweien gerecht zu werden, die miteinander in Gegensatz geraten. Und wo das unsere Zugehörigkeit und unser Selbstverständnis betrifft, da erfahren wir uns dann womöglich als zerrissen und ausgeschlossen aus den bergenden Schößen der beiden konkurrierenden Gemeinschaften, die nur die als Mitglieder dulden, die sich ganz zu ihnen bekennen, am liebsten gleich in scharfer Trennung von der anderen Gemeinschaft.

Wer bin ich? Bin ich das, was mir in Kindertagen zu verstehen gegeben wurde, das ich sei? Bin ich Deutscher, weil ich in Deutschland, Türke, weil ich in der Türkei, Russe, weil ich in Russland, Kubaner, weil ich auf Kuba geboren wurde? Oder bin ich Deutscher, weil ich Deutsch mag, deutsche Kultur, Musik, deutschen Lebensstil? Niemand wählt sich, wo er zur Welt kommt. Kann aus der Gegebenheit eine Wahl werden? Und kann ich auch wählen, was mir nicht gegeben ist mit der Geburt? Also: kann ich Deutscher werden, wenn ich in Arabien, Russland, China geboren wurde? Oder bleibe ich, selbst wenn ich in Deutschland lebe, immer Araber, Russe, Chinese? Gibt es etwas dazwischen, wenn ich nicht einfach indifferent werden möchte, sondern wenn es mir Freude macht, an der einen und der anderen Kultur teilzuhaben, ohne mich in irgendeine abstrakte Ebene transformieren zu müssen als globaler Mensch oder Kosmopolit oder was auch immer? Darf ich zu zweien gehören oder gehöre ich dann schon gleich zu niemandem mehr und muss meiner Doppelinteressen wegen als unsolidarisch gelten, als illoyal, weil meine potentiellen Zugehörigkeiten mich auch vor eine Wahl stellen und ich nicht einfach eine Art Staubsauger bin, der einfach alles

in sich aufnimmt, was ihm vor die Füße kommt? Stärker als andere Menschen stellen Flüchtlinge und Migranten sich dieser Frage oder müssen sich ihr stellen oder leben mit ihr, ohne sich ihr recht zu stellen, indem sie Zurückgelassenes weiterleben, als hätten sie es nicht zurückgelassen, und Neugewonnenes ignorieren, als seien sie nicht im Neuen, oder Neues glorifizieren, um Altes abzuwerten, oder Altes abwerten, selbst, wenn ihnen nur bedingt danach ist, um ins Neue zu passen. Und da gibt es noch zahlreiche andere solcher Alternativen zur Selbstwahrnehmung und Selbstverortung. Und irgendwie steckt das auch die Menschen von sogenannten Gastgesellschaften an und macht sie oberflächlich offener, tiefgründiger aber oft orientierungsloser, ungebundener, zuweilen auch bindungsunfähig, indifferenter und nötigt sie zu einer Ausrichtung scheinbar auf sich, in Wahrheit oft nur auf die Einpassung dessen, was als Eigenes empfunden wird, in die dominierenden Triebkräfte der Gegenwart. Und sie verlieren dabei sich selbst gerade unter dem beständigen Sich-auf-sich-Berufen (oder aber, scheinbar rational gesteuert, auf vermeintliche Sachzwänge, unausweichliche Notwendigkeiten, die sich angeblich nur meistern lassen, wenn man ihnen entspricht).

Noch einmal: Wo bin ich zu Hause? Da, wo ich geboren bin? Da, wo ich lebe? Da, wo mir die Literatur vertraut ist oder die Musik oder die Religion? Da, woher meine Vorfahren kommen? Wer ein Stück einer anderen Welt, einer anderen Kultur in sich trägt und die ebenso mag wie die, in der er sich aktuell aufhält, ist der ein unregelmäßiges Verb? Jemand, der zwar hier wie dort irgendwie dazugehört, aber zuletzt zu beidem gerade nicht? Jemand, der zwei Kulturen angehört, ist der gleich eine Brücke von der einen zur anderen Seite? Oder ist so einer, der aus einer Kultur kommt und in eine andere geht dann immer gleich schon ein Kritiker und Gegner seiner Herkunftskultur zugunsten der Kultur, der er sich als der von ihm gewählten zugehörig fühlt?

## **Russland und Deutschland**

Zwei Kulturen, die so schon politisch immer wieder miteinander in Konflikt gerieten, sind die russische und die deutsche. Lassen sich

deren Konflikte verstehen oder gar lösen, wenn Russen in Deutschland und Deutsche in Russland zu Gast sind, wenn die Menschen beider Kulturen sich begegnen und dem wachsenden Informationsdefizit oder den wachsenden Zerrbildern politisch absichtsvoller Berichterstattungen für und gegen die jeweilige Partnerkultur persönliche Erfahrungen und Freundschaften als Gegenmittel verabreicht werden?

Ich stehe im Hörsaal in Deutschland und diskutiere mit Studierenden darüber, ob Russland zu Europa gehört oder nicht. Ich ernte Kopfschütteln und ablehnende Skepsis für meine Überzeugung, dass Russland nicht nur zu Europa gehört, sondern Europa mehrmals rettete (zum Beispiel vor Napoleon, vor Hitler). Chinesische Kultur ist in der russischen kaum wirkmächtig, islamisch-orientalische Einflüsse waren in Russland nie bestimmend, europäische Philosophen, Lebensweisen, Literatur und Kunst schon. Und umgekehrt beriefen sich Erneuerer in Deutschland Ende des 19. Jahrhunderts auf Tolstoi, gab es die schwierige russische Präsenz in den heute als ‚neu‘ bezeichneten Bundesländern von Mecklenburg bis Sachsen, heiratete die Zarenfamilie und russischer Adel in deutsche Adelsfamilien hinein und Angehörige deutscher Adelsfamilien in russische, gab es Baltendeutsche und Deutschrussen, die in Russland beide Kulturen in ihrem Leben in Einklang zu bringen sich bemühen mussten und Millionen von russischen Migranten nach der russischen Revolution, die in Deutschland mit ihrer russischen Herkunftskultur ein Dasein für sich finden mussten. Übrigens habe ich ähnliche Erlebnisse bei Diskussionen nach Gastvorlesungen und Seminarveranstaltungen auch und vielleicht besonders in Russland. Dort freilich äußern sich die Ängste oft unverstellter, unmittelbarer und heftiger als bei uns, wo die Moral zumeist verhindert, dass zur Sprache kommt, was auf dem Boden mancher Herzen und Seelen ein wenig belüftetes Dasein führt.

Immer mussten die Menschen mit Zugehörigkeit zu beiden Kulturen mit dem Druck von Vereinseitigern fertig werden. Gute Russen in Deutschland waren dann in Zeiten der Feindschaft zwischen beiden Ländern die, die mit den deutschen Soldaten gegen die Russen in den Krieg zogen. Gute Deutsche waren dann in Kriegszeiten oder Zeiten

des Kalten Krieges die, die mit den Sowjets Front machten gegen die Bürgerlichen in Deutschland.

## Persönliche Erfahrungen

Meine persönlichen Erinnerungen sind stark geprägt durch die Erzählungen von Flüchtlingen aus dem Osten, von Deutschen, die in russischer Gefangenschaft waren. Unterschwellig wurden da Vorbehalte genährt. Das Leid, das dem von Deutschen verursachten Elend nun folgte, festigte im Kontext der Teilung der Welt in West und Ost die Zugehörigkeit zum Westen, und auch der Osten tat viel, was den Unterschied zum Westen betonte: Verdrängung oder Bedrängung der Religion, Beschneidung der Freiheit der Intellektuellen, der Presse, Eingriffe in die Meinungsfreiheit auch der Literaten. Pasternaks *Doktor Schiwago* wirkte prägend, später Solschenizyns Werke, die Migration des weiter zwischen den Kulturen vermittelnden Lew Kopelew. Und doch, gerade weil Russland oft eher als ‚schwierig‘ wahrgenommen wurde, wirkte es tief hinein in das deutsche Geistesleben: schon als Kind und Jugendlicher las ich russische Klassiker wie Tolstoi, Dostojewski, Leskow, Puschkin, Gogol, Tschechow, interessierten mich später Philosophen wie Solowjew, Rosanow, Schestow, Berdjajew oder Theologen wie Bulgakow, Lossky, Florenski, fromme Gestalten wie Seraphim von Sarow oder die geistlichen Väter von Optina Pustyn, Maler wie Kandinsky und Chagall, und immer hörte ich russische Musik, Tschaikowski, Rachmaninow, Glinka, Mussorgski. Daher waren meine ersten Fahrten in die Sowjetunion zwar belastet mit Ängsten, zugleich aber tauchte ich in Vertrautes ein, berührten mich die bunte Kuppel von Sergijew Posad (damals Sagorsk) und den Städten des Goldenen Rings ebenso wie der Kreml und vor allem die eher ärmlichen Dörfer, die mit ihren bunten Holzhäuschen doch von einer Welt zu zeugen schienen, die uns in Deutschland bereits vollkommen abhandengekommen war. ‚Uns‘ heißt hier: ich fuhr alsbald mit Gruppen von Gemeindegliedern aus Uelzen und mit Studierenden aus Hermannsburg, später Göttingen. Für manche von uns war es eine Attraktion, Frauen im Fluss ihre Wäsche waschen zu sehen, bei anderen löste das nostalgische Gefühle aus. Aber

irgendwie war über all der Verschiedenheit da ein gemeinsam Menschliches, das Begegnung ermöglichte. Diejenigen, die Religion in der Sowjetunion interessierte oder die russisch-orthodoxe Spiritualität, fanden schnell mit ihrem Wissen um das Herzensgebet Gehör bei Russen, die ihnen spirituell gleichgesinnt waren. Ikonenliebhaber des Westens erfreuten die Ikonenverehrer in Russland und umgekehrt. Ich weiß, dass auch die Zeit des Aufbruchs und Umbruchs der späten achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts in mancher Hinsicht eine Ausnahmezeit enthusiastischer Wiederannäherung künstlich voneinander getrennter Welten war. Und ich bedaure das. Ich bedaure, dass wir wieder in eine Welt künstlich herbeigeführter Differenzen, Trennungen, Entfremdungen hineingeraten sind. Wenn ich an einer deutschen Akademie eine Tagung veranstalte zu den Einflüssen der russischen auf die deutsche Kultur und dann hinterher Beschwerden bei der Akademie hereinkommen, weil Putin und die russische Politik nicht massiv genug kritisch reflektiert worden wären, – tatsächlich ging es hauptsächlich um Literatur, Begegnung der Völker, Russlanddeutsche und anderes, aber eben gerade nicht um Politik, schon gar nicht um den russischen Präsidenten – dann wird deutlich, dass der Geist des Erkalts wieder seinen Dienst tut. Ich aber will auch weiter hoffen, dass es eben auch das Menschliche gibt, das nicht trennt und entfremdet und zerstört, sondern verbindet und vertraut macht und aufbaut. Gerade jetzt, wo es so wenig Kraft zu haben scheint. Dankbar bekenne ich, dass meine zahlreichen Russlandaktivitäten der letzten Jahre immer wieder Räume in Russland zeigten, die offen standen für so etwas wie eine Zugehörigkeit zu Russland und Deutschland. Viele Russlanddeutsche haben hingegen auch schmerzliche Erfahrungen damit, dass ihnen dort ihre Verunglimpfung als Faschisten weiter irgendwie anhängt und in Deutschland sie gar zu Russen deklariert werden. Meinen Partnern in St. Petersburg, Moskau, Perm, Krasnodar, Tomsk, Woronesch, Ischewsk und anderen Orten danke ich für oft monatelange Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft, auch für den vehementen Widerspruch der Andersdenkenden bin ich dankbar und erinnere mich mit Freude auch an heftigste Diskussionen.

## Zu diesem Buch

Der vorliegende Versuch zu dem inneren Erleben und dem Versuch eines Einzelnen, Chaos und Umbruch zu überstehen und das, was in ihm geeint ist, nicht sich trennen zu lassen durch Ideologen unterschiedlicher Lager, möchte keinen Helden schaffen, der fehlerfrei solche Zeiten überstand. Nein, gerade weil da ein Mensch in seinen Bedingtheiten in den Blick kommt, in seinen Grenzen, seinen Reaktionen, die zuweilen über das Ziel hinausschossen und dann revidiert werden mussten, gerade darum hoffe ich darauf, dass solch ein Versuch mit dazu helfen kann, Realitäten nicht zu leugnen, aber an Gemeinsamkeiten festzuhalten.

Ich verdanke meinen russischen Freunden viel. An russischen Universitäten lehren zu dürfen, in russisch-orthodoxen Kirchen predigen zu dürfen, russische Kollegen in großer Zahl bei mir an meiner Universität als Gastwissenschaftler beherbergen zu dürfen: das alles stellt sich mir in den Weg, wenn kurzatmige Strategien die Brücken zerstören wollen und Russen sich als anders als die Europäer verstehen und Europäer die Russen nicht als Europäer. Mag sein, dass es für das Verbindende von Deutschen und Russen, das ja auch in die Irre gehen konnte (Hitler-Stalin-Pakt), heute nicht die richtige Zeit ist. Aber die ist nie. Wer das Verbindende betont, leistet einen effektiveren Widerstand gegen politisch motivierte Entfremdung als jene, die die politischen Differenzen austragen, die es zweifellos gibt und wohl auch weiterhin geben wird, die aber mit – bildlich gesprochen – Umarmungen eher ihrer künstlich-ideologischen Konstruiertheit überführt werden als durch politische Debatten, die da auch noch zementieren und hoffähig machen, was nicht hoffähig ist. Diesen völkerverbindenden Aspekt des Kulturellen möchte ich anhand der inneren Prozesse eines Menschen aufspüren, der erlebt hat, wie das Verbindende und wie das Geistige (ein schwieriges Wort) eingestampft wurden und der Gewalt und Trennung nicht mehr Widerstand zu leisten vermochten. Wer ein Stück Heimat in zwei oder mehr Kulturen hat, ist kein Kosmopolit im Sinne eines Menschen, dem kulturelle Identitäten kaum noch etwas sind, weil alles dadurch relativ zu werden scheint, dass es global gesehen wird.



Nein, die geistige Arbeit der Integration zweier kultureller Traditionen in mir als akzeptierten Seiten meiner selbst reicht tiefer. Das gewachsene Profil wird geschärft, die lokalen Eigenheiten werden eher emotional noch wirkmächtiger, statt, dass etwa eine zugunsten einer anderen verblassen würde. Spannungen bauen sich auf, die, wenn sie ausgehalten und genutzt werden, zum Beispiel Kreativität ermöglichen. Zu billig wäre es, die schmerzlichen Gegensätze auszuhebeln durch den Versuch, sie nicht anzuerkennen oder durch vermeintlich Allgemeingültiges zu ersetzen. Das Abenteuer beginnt da, wo ich entdecke, dass ich zu Dingen stehen muss, die mir mein Umgang mit der Welt als zu mir gehörig zuweist, auch wenn ich sie lieber nicht bewusst nach außen vertreten möchte als Teil meiner selbst. Zwei Kulturen in sich Heimat zu geben kann darüber hinaus dazu führen, dass etwas Neues entsteht, das weder die Zugehörigkeit zur einen oder zur anderen Kultur leugnet, aber doch das Neue zusammensetzt mit Elementen aus beiden oder gar neuen Elementen, die erst da entstehen oder ihr Leben entfalten, wo ich zunächst mich in einer Alternative befand zwischen zwei Kulturen, nun aber die Alternative überschreite in etwas Drittes. Man kann das eine ‚interkulturell‘ und das andere ‚transkulturell‘ nennen, man kann aber, wenn da die künstlichen Konstrukte Ost und West benutzt werden, aus welchen Gründen auch immer, auch schlicht im konkreten Fall von ‚west-östlicher‘ Identität sprechen, einer Identität also, die die Gegensätze vereinigt oder überwindet, in ein neues Existenzgefühl hinein. Und müssen nicht auch die Angehörigen einer Gastgesellschaft dies leisten und daran interessiert sein, sich die Welten der Migranten zu eignen zu machen, wo es möglich ist, und am Eigenen und dessen Fortgang sich nicht hindernd auswirkt, sondern befruchtend? Müssen nicht auch westliche Menschen ‚west-östliche‘ werden, wo sie Menschen aus dem Osten, von Russland bis Ostafrika bei sich aufnehmen? Wieviel kann da geschehen und wo wird das zu einem Gefühl mentaler Überforderung, dem Menschen mit Flucht ins scheinbar Kosmopolitische, allzu oft aber schlicht Indifferente oder Pragmatische zu entkommen trachten unter Aufgabe einer echten und liebenden Zuwendung zu sich und anderen Menschen?

Dieses Buch will keine Biographie Heisellers<sup>1</sup> sein und auch keine Gesamtdarstellung seines Werkes. Dazu existieren andere Arbeiten. Hier geht es mir nur um die Russlanderfahrung eines Menschen, für den diese Erfahrung so konstitutiv war, dass dieser Mensch nicht in die engen Vorstellungen passt, die Nationalisten etwa den Menschen aufnötigen. Das Buch soll einladen, einem historischen Beispiel zu folgen, das eben nicht hier West und da Ost sieht, sondern das ‚Westöstliche‘ wenigstens im lesenden Mitgehen ein Stück erfahrbar machen möchte.

---

1 Henry von Heisellers Adelsprädikat wird für den besseren Lesefluss nur bei der vollen Namensnennung erwähnt, gleiches gilt für André von Gronicka.

## Wanderer zwischen den Welten

### „Das Ganze riecht nach fünfter Kolonne“ (Nabokov)

Vladimir Nabokov, der während der Jahre seines Exils in Deutschland nie so recht heimisch wurde in dem Land, zu dessen Hauptstadt Berlin er einen kleinen Führer verfasste, schrieb am 16. August 1944 seinem Freund und Promoter, dem Literaturwissenschaftler Edmund Wilson, aus Cambridge, Massachusetts<sup>1</sup>: „Lieber Bunny, von einem Mann namens Heiseler habe ich nie gehört, und ich bezweifle, dass es ihn je gegeben hat. Das Ganze riecht nach fünfter Kolonne und sollte dem FBI übergeben werden. Der Satz bezüglich der ‚Synthese‘ des ‚reichen literarischen Erbes‘ Russlands und Deutschlands ist eine Beleidigung des ersteren. Sehr verdächtig.“<sup>2</sup> Vorausgegangen war dieser Bemerkung Nabokovs die Ankündigung eines Buches in der Unterabteilung der Columbia University Press, King’s Crown Press. Das Buch *Henry von Heiseler. A Russo-German Writer* hatte der Assistenzprofessor für Deutsch und Russisch an der Columbia-Universität, André von Gronicka, verfasst. Es ist bis heute eines der Standardwerke zur Heiseler-Forschung geblieben. Der Werbetext suchte Heiseler dadurch bekannt zu machen, dass er als „einer der größten Vermittler zwischen den Kulturen Russlands und Deutschlands“ angepriesen wurde, dessen Werke „eine einzigartige Synthese des reichen literarischen Erbes bei-

---

1 Zu ihm: Richard David Ramsey, *Edmund Wilson. A Bibliography*, New York 1971.

2 Vladimir Nabokov, *Briefwechsel mit Edmund Wilson 1940–1971*, Herausgegeben, mit Anmerkungen und einen einführenden Essay von Simon Karlinsky unter Mitarbeit von Dieter E. Zimmer, Durchgesehene, erweiterte und aktualisierte Ausgabe, Hamburg 1997, S. 304. Die zusätzlichen Briefe zur ersten amerikanischen Ausgabe steuerten Arbeiten von Helen Miranda Wilson 1995, zuvor Elena Wilson 1979, dann Vera Nabokov 1979 und Dimitri Nabokov 1995 bei, die Zusammenstellung 1995 geht auf Helen Miranda Wilson und Vera Nabokov zurück, die jeweils zuvor die Briefe ihrer Ehemänner herausgaben.

der Länder darstellen“.<sup>3</sup> Über Größe lässt sich trefflich streiten, über das Faktum, dass Heiseler mit seinem Werk tatsächlich auf dem Hintergrund seiner russischen Staatsangehörigkeit und seines deutschen Hauptwohnsitzes ein synthetisches Werk aus beiden Kulturen schuf, nicht. Übrigens war Gronicka selbst ein solcher Wanderer. Der 1912 in Moskau geborene Gelehrte floh nach der Revolution mit seiner Familie nach Deutschland, 1926 dann weiter in die USA. Er galt nicht nur als Spezialist für Thomas Mann und Goethe, sondern auch als jemand, der sich mit den Einflüssen der russischen Kultur auf die deutsche auskannte. Er lehrte an den Universitäten in Kansas, Chicago, an der Columbia-Universität und an der Universität von Pennsylvania. Er verstarb im November 1999.<sup>4</sup>

Auch Vladimir Nabokov war mit seiner elterlichen Familie nach Deutschland geflohen. Geliebt hat er es nicht. Und er teilte auch nicht die innere Zugehörigkeit zu Deutschland, wie dies Gronicka tat, da er die Schule dann nicht in Deutschland, sondern in England besuchte.<sup>5</sup> Nabokovs Vater, ein liberaler Petersburger Abgeordneter in der russischen Duma, zog mit seiner Familie 1918 zunächst nach London, 1922 dann nach Berlin, wo er bei einem Attentatsversuch auf einen russischen Exilpolitiker in der Philharmonie den Attentäter zu entwaffnen gesucht hatte und bei diesem Versuch der Hilfeleistung selbst erschossen und anschließend auf dem russischen Friedhof in Tegel beigesetzt wurde. Auch Nabokovs Familie zog von Deutschland aus 1937 weiter,

---

3 Vladimir Nabokov, *Briefwechsel mit Edmund Wilson 1940–1971*, Hamburg 1997, S. 305, Anmerkung 1 (die Herausgeber berufen sich für die Information auf Gennady Barabtarlo).

4 Interessanterweise verglich er schon früh das deutsche Schulsystem (er war in Deutschland auf das Gymnasium gegangen) mit dem amerikanischen (er beendete seine Schulzeit in Rochester) und betonte die grundlegenden Unterschiede (Deutschland Gewicht auf Kenntnis von Fakten und Zurückdrängen eigener Meinung, Amerika deutlich intensiveres Gewicht auf das Äußern eigener Überzeugungen und Meinungen, weniger Faktenkenntnis). Er bemühte sich aber auch um die Einrichtung eines Kaffeehauses im deutsch-europäischen Stil auf dem Campus der Columbia-Universität.

5 Einführung zur Person und elementaren Hintergründen: Donald E. Morton, *Vladimir Nabokov*, Reinbek 2001.

als die Atmosphäre in Berlin immer unerträglicher geworden war. Über Frankreich und England flohen auch sie zuletzt in die Vereinigten Staaten von Amerika. Beide Familien eint also nicht nur die Flucht nach der Revolution aus Russland, eine herausragende Stellung, die ihre Familien im alten Russland innehatten und die starke Bedeutung von Kultur und Literatur im Familienleben, beide Familien einte auch, dass Deutschland nur vorübergehend zur Heimat für sie wurde. Die Gronickas freilich erlebten die Herrschaft der Nationalsozialisten in Deutschland nicht mehr. Den Nabokovs wurde sie zum Anlass ihrer erneuten Flucht.

Die Nabokovs verließen Russland also nach der russischen Oktoberrevolution 1917 in Richtung Berlin. Mit seiner Familie fand sich der junge Russe im russischen Migrantenumfeld in Berlin wieder. Millionen Russen flohen wie die Nabokovs gen Westen zu dem deutschen Gegner im Weltkrieg, dessen Kultur und Geist sich viele immer noch näher wählten als mancher anderen Kultur im Westen. Russen nahmen Impulse aus der deutschen Kultur auf. Weniger beachtet wird oft der Umstand, dass gerade nach dem Weltkrieg auch Deutsche Impulse von Russen aufnahmen. Das waren nicht nur diejenigen unter den Kommunisten, die nun sich das Heil für die zerplatzte Größe Deutschlands aus Moskau erhofften. Manche Russen liebten Deutschland, andere, Flüchtlinge mit deutschen Wurzeln wie die Baltendeutschen etwa, ließen alles Russische von sich abfallen, wirkten aber dennoch als Übersetzer und zuweilen als durchaus nicht unproblematische Kenner Russlands in Deutschland. Mancher trug dazu bei, dass der Graben zwischen den beiden Völkern tiefer wurde.

Gibt es gegenüber der damals üblichen Alternative zwischen einer Zugehörigkeit zum Osten oder einer zum Westen tatsächlich auch so etwas wie eine ‚westöstliche‘ Identität? Wer wissenschaftlich an den Doppelidentitäten zwischen Ost und West interessiert ist, denkt im Falle Russlands etwa an bestimmte Erscheinungsformen wie die Eurasier, die bewusst ihre Identität auch in Zugehörigkeit zu Asien bestimmten, dabei aber selten realistische Perspektiven für den europäischen Teil dieser Doppelidentität entwickelten. Ihnen ging es zumeist bewusst darum, sich gegenüber dem Westen als der Osten zu konstruieren. Ein nach Doppelidentitäten Ausschau haltender Mensch kann heute aber